

Hubert *Herkommer* (Texte), Johannes *Schüle* (Fotos): *Botschafter der Lüfte. Die Wasserspeier am Heilig-Kreuz-Münster in Schwäbisch Gmünd.* Schwäbisch Gmünd: Stadtarchiv 2010. 175 S. ISBN 978-3-9813675-0-8. € 23,-

Steinerne Figuren-Wasserspeier an gotischen Kirchen, und nur dort kommen sie gehäuft vor, sind in den letzten Jahren vermehrt in Publikationen bekannt gemacht worden. Als „Schmuddelkinder“ der Bauplastik verkannt und vermutlich wegen ihres entrückten Anbringungsorts auch wenig beachtet, fristeten sie früher ein kümmerliches Dasein. Nun reizt anscheinend dieser Figurenkomplex vermehrt wegen seiner Viel- und Grotteskgestaltigkeit, wegen des Fragmentarischen und Geheimnisvollen seiner Botschaft. Dissertationen oder Magisterarbeiten, katalog- oder inventarartige, auch nur bilderreiche Veröffentlichungen zum Freiburger, Ulmer und Schwäbisch Gmünder Münster, zum Kölner, Regensburger und Magdeburger Dom sind erschienen. Die fotografischen Techniken sind inzwischen so entwickelt, dass durch Zoomen dem Betrachter auch bisher schlecht sichtbare Details deutlich vor Augen gestellt werden können. Man ahnt es mehr als dass man es genau weiß: Dort oben an den sonst so geweihten Pfarrkirchen und Kathedralen treiben Tiere und Dämonen ihr Unwesen, müssen sich zumindest im Mittelalter heimliche und unheimliche Dramen abgespielt haben. Aber eindeutig neu gefertigte und weniger eindeutig jüngere Exemplare trüben diese erste und vermeintlich sichere Begegnung mit „Gotik“ und „Mittelalter“; Fragmente konnte man an so extrem gefährdeter Stelle wegen Absturzgefahr nicht dulden. Deshalb stellt sich auch für alle Kirchen mit Wasserspeiern als erstes die Frage, was wirklich noch Mittelalter ist und was spätere Zutat, sei es Ergänzung oder Kopie, sei es Neuerfindung bis zur Karikatur oder „nur“ Nachempfundenes.

Dieser Grundsatzfrage geht allerdings das zu besprechende Buch nicht nach. Das heutige Erscheinungsbild wird als Ist-Zustand, als Einheit behandelt und damit unausgesprochen der Eindruck erweckt, als ob an dieser Kirche seit Heinrich und Peter Parlers Zeiten nichts verändert worden wäre. Am deutlichsten wird das Problem anhand der Namegebung für die einzelnen Skulpturen. So sehr die waagrecht angebrachten Wasserspeier in dichter Reihung als Ganzes in Erscheinung treten, so sehr stellen sie von Anfang an individuelle Persönlichkeiten dar. Das führte notwendigerweise dazu, ihnen bei genauerer Beschreibung unterscheidende Namen zu geben. Paul Clemen tat dies in dem berühmten Inventarband zum Kölner Dom 1937 oder bereits Fritz Baumgarten für Freiburg i.Br. 1907, und alle jüngeren Arbeiten sind ihnen gefolgt. Auch die 81 Exemplare am Schwäbisch Gmünder Münster wurden erstmals in einer Publikation des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg (Richard Strobel, 2009) mit Namen versehen, die mit gleicher Nummerierung, aber ohne Quellenachweis in die zu besprechende Publikation übernommen wurden. Nicht aufgeführt werden die in einem ausführlichen Katalog begründeten ganz unterschiedlichen Entstehungszeiten der Figuren, aus denen hätte geschlossen werden können, dass es kein einziges mittelalterliches Stück am Bau selbst gibt. Aber es gibt 33 abgenommene Figuren an unterschiedlichen Orten, von denen bisher nur 8 als gotische Originale bzw. Fragmente sicher anzusprechen sind. Von ihnen schweigt das Buch „Botschafter der Lüfte“. Statt die Eselsbrücke der Namegebung auf Standfestigkeit und Tragfähigkeit zu prüfen, wird sie als Stichwortgeberin für einen Literaturquerschnitt durch die Jahrhunderte benützt mit eher fragwürdigen Ergebnissen.

Die Tragweite dieser Einschränkung kann am Beispiel zweier Figurengruppen deutlich gemacht werden, einmal der am Heilig-Kreuz-Münster dargestellten Vögel und ferner der umfangreichen Gruppe menschlicher Figuren am Chor. Insgesamt kommen zehn Vögel am

Münster vor, in verhältnismäßig naturalistischer Darstellung hauptsächlich an der Südseite und mit vier Phantasiefiguren am Treppentürmchen des Chors. Letztere sind gesicherte Neuerfindungen der Ferdinand-Rieß-Restaurierung von 1850/52 ebenso wie die Eule oder der Adler an einer Stelle, wo es zuvor gar keinen Wasserspeier gab. Die Vögel am Langhaus mit Hahn, Uhu und Fledermaus sind Neuerfindungen unter Joseph von Egle 1888/89, deren Vorläufer Vierbeiner bzw. unkenntliche Fragmente waren, wie das Foto von August Lorent 1867 mitteilt. Nun werden im vorliegenden Buch diesen Schöpfungen des 19. Jahrhunderts Texte der Spätantike und des Mittelalters unterlegt (vom Kirchenvater Ambrosius bis Thomas von Aquin, von Basilius dem Großen bis Dante), als ob sie in einer Gedankenwelt entstanden wären, die sie als Bedeutungsträger verständlich machen könnte. Es ist ein grundsätzliches Missverständnis historischer Kongruenz, theologische Texte zur Interpretation von Skulpturen des Historismus heranzuziehen, die vermutlich den Steinmetzen des 19. Jahrhunderts genauso fern lagen wie dem unvorbereiteten Leser heute. Aber letzterem sollte wohl mit solidem Quellennachweis suggeriert werden, er befinde sich für das Verständnis der Figuren auf sicherem Grund und könne aus möglichst vielen alten Texten schlüssige Erkenntnisse ziehen zu Figuren, die 800 bis 1600 Jahre später ganz neu entstanden sind.

Noch deutlicher zeigt sich das Missverständnis, mit dem diese Figurenwelt „interpretiert“ wird, an den heutigen ca. zehn Menschen-Figuren am Chor, die teilweise mit Attributen wie Spiegel, Dolch oder Beutel ausgestattet sind. Es handelt sich durchweg um Neuerfindungen der Bildhauerwerkstatt Ferdinand Rieß von 1849–1861. Die gotischen Figuren dort sahen ganz anders aus: es waren ursprünglich Hunde, Katzen, Böcke, jedenfalls Vierfüßler. Das ist einer vertrauenswürdigen Fassadenzeichnung der Nordseite vor der Restaurierung zu entnehmen, entstanden in der Vorbereitungsära Carl Alexander von Heideloff und Friedrich Franke 1846. Die Attribut-Hinweise auf Teufel und Laster sind zumindest mit Fragezeichen zu versehen, denn ein „Programm“, wie es vorzuliegen scheint, ist schriftlich für 1850 nicht überliefert. Diese Figuren haben nichts mit der gotischen Darstellungsweise der original-mittelalterlichen Lasterfiguren am Freiburger Münsterurm oben zu tun oder mit individuellen Personifikationen der Kunst in Frankreich und Italien, die frühestens im 14. Jahrhundert auftauchen und erst nach einiger Zeit in die Figurenwelt deutscher Kirchen Eingang finden. Am augenfälligsten wird das an der antikisch gewandeten, in einer quadergenauen Steinschnittzeichnung zeitgenössisch (um 1850) „Teufel“ benannten Figur, die eher einen Mephisto des gleichzeitigen Theaters abbildet und keinen Satan des Mittelalters. Ihm einen Text des Athanasius von Alexandrien unterlegen zu wollen ist ein Anachronismus, wenn man weiß, wie die Vorstellungen vom Teufel im 4. bzw. im 14. Jahrhundert von denen des 19. Jahrhunderts abweichen. Hier kann nur die Ausrede helfen, man habe ein frommes Betrachtungsbuch ohne Rücksicht auf Zeitbezüge beabsichtigt, in dem statt glaubwürdiger zeitlicher Zusammenhänge nur interessante Quellen aus dem Fundus der Jahrhunderte ausgebreitet werden sollten. Der wissenschaftliche Anmerkungsapparat wird aber dadurch zur Attrappe und verwirrt mehr als er klären könnte.

Der Beliebtheit der „Schrift- und Interpretationsquellen“ entspricht die Beliebtheit der Fotografien. Um das Objekt in ein jeweils neues, interessantes Licht zu stellen, wurde vor Nacht- und Kunstlichtaufnahmen, willkürlichen Ausschnitten und spektakulären Nahaufnahmen nicht zurückgeschreckt. Vielleicht kommen ungewollt diese Bilder der inszenatorischen Sichtweise und dem Gotik-Verständnis des Historismus recht nahe, was aber den daneben gedruckten Texten nicht zu entnehmen ist. Bereits die Wahl des Umschlagbildes lässt Gespür für Qualität vermissen: es handelt sich hier um eine Kopie von 1927/31 unter dem

Nürnberger Architekten und Restaurator Otto Schulz in Crailsheimer Muschelkalk. Sie wurde schon zeitgenössisch als „bildhauerisch wesentlich vereinfacht ausgeführt“ bezeichnet. Kopiert wurde damals eine bereits halbierte Figur von 1850 der Werkstatt Rieß, die jetzt in der Johanniskirche steht und deren hintere Hälfte wegen des Verwitterungszustandes keine klare Zeitaussage zulässt. Dies zur Kenntnis genommen wird nur eines deutlich: der ständige Auswechslungs- und Veränderungsprozess am Münster. Wie mit sorgfältig bearbeiteter Oberfläche und unerschöpflich im Gehalt eine originale Figur der Parlerzeit aussehen hat, kann an dem Löwen vom Chorsüdportal, heute in der Johanniskirche, studiert werden. Dem eher sanften als wilden Gesellen ist keineswegs das Psalmwort vom „brüllenden Löwen“ angemessen, vielmehr der ambivalente Charakter des „Löwen von Juda“ und des Physiologus-Löwen als Christussymbol. Aber das passt nicht recht in die furchterregende Dämonen- und Abwehrzauberkategorie, allerdings auch ganz und gar nicht zu den zitierten Texten des Geiler von Kaysersberg, der zum Löwen selbst wenig, zu dessen Lieblingspeise „Affe“ mit seinen Ungehörigkeiten viel zu berichten weiß. Das kann alles sehr lustig und unterhaltsam sein, wenn man keine Aufklärung über gotische Wasserspeier und deren Bedeutung erwartet.

Dem flüchtigen Betrachter, dem der Unterschied zwischen originaler Gotik und Neugotik nicht wichtig erscheint, bietet das Buch gewiss viel Stoff mit Physiologus, Mysterienspielen und theologischen Schriften. Nur ist es fast unmöglich, zwischen der gebotenen Erzähl-Gelohsamkeit und den abgebildeten Figuren einen glaubwürdigen Brückenschlag herzustellen. Denn die zur generellen Verständigung recht brauchbare Eselsbrücke der Namensstichworte hat sich hier in eine vertrackte Falle der oberflächlichen Schein-Zusammengehörigkeit und kausalen Entstehungsgeschichte verwandelt. Dem Leser werden Zusammenhänge suggeriert, die nur in wenigen Fällen als „geistiger Horizont“ wirklich so existiert haben können. Dem Verständnis für mittelalterliche Denk- und Betrachtungsweise ist durch die Ungleichzeitigkeit des zu Betrachtenden der Boden entzogen. In einem schmalen Bändchen „Schützende Engel – Speiende Dämonen“ (Hg. von Peter Köhle 2011) über die Wasserspeier der Esslinger Frauenkirche und HAP Grieshaber ist trotz des noch nicht eingehend bearbeiteten Materials mehr und Sichereres zu erfahren. Dort war übrigens der gleiche Chef-Restaurator wie am Schwäbisch Gmünder Langhaus mit der Totalerneuerung der Traufzone tätig: der Stuttgarter Direktor der Baugewerkschule und Hofbauten Joseph von Egle.

Richard Strobel

Wirtschafts- und Technikgeschichte

Rudolf *Holbach* und Michel *Pauly* (Hg.): Städtische Wirtschaft im Mittelalter. Festschrift für Franz Irsigler zum 70. Geburtstag. Köln: Böhlau 2011. XIII und 374 S. ISBN 978-3-412-20779-3. Geb. € 52,90

Franz Irsiglers Habilitationsschrift über „Die wirtschaftliche Stellung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert“ und seine mit Dietrich Ebeling verfasste Studie zu „Getreideumsatz, Getreide- und Brotpreise in Köln 1368–1797“ haben den Forschungen zur Ökonomie spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Städte wichtige Impulse gegeben. So ist es folgerichtig, dass die Festschrift zum 70. Geburtstag Irsiglers dem Thema der städtischen Wirtschaft gewidmet ist. Der Band versammelt 13 Beiträge, die sich mit den unterschiedlichsten Fragen der Ökonomie in Städten Böhmens, Frankreichs, Oberitaliens, Preußens, der Schweiz, Österreichs sowie Nord- und Westdeutschlands befassen.